



Unser Geschenk für Sie zum Vorlesen:  
*Eine Weihnachtsgeschichte von Axel Hacke*

# Prálinek

Illustrationen von Michael Sowa

Und zum Noch-schöner-Vorlesen:  
*Guter Rat von Elke Heidenreich*

Weißt du noch, es war so: Wir lagen auf deinem Bett und starrten an die Decke und warteten auf das Christkind, also darauf, dass es mit seiner kleinen feinen Klingel klingeln würde, wie es jedes Jahr mit seiner kleinen feinen Klingel klingelt, damit wir nach unten gehen können, ins Wohnzimmer, wo der Christbaum...

**N**A, DU WEISST. Es war still geworden draußen und in unserem Haus, wie es am Heiligen Abend immer langsam still wird. Morgens ist es noch fast ein normaler Tag, und nachmittags wird es still. Deine Mutter war in der Küche und bereitete das Essen vor, und überall roch es, wie es sonst nie riecht: Tanne, Kerzen, Plätzchen. Du und ich, wir lagen da. Ich war erst am Tag zuvor von einer Reise zurückgekommen, eine Woche lang war ich weg gewesen, weit weg, in China sogar, und das kurz vor Weihnachten. Ich hatte viel verreisen müssen

in den vergangenen Monaten, manchmal nach China und oft nach Amerika. Du gingst zur Schule, und ich war abends nicht da. Das Leben, dachte ich, nimmt nicht viel Rücksicht auf einen Jungen, der abends gerne seinen Vater bei sich hätte, damit er ihm vorliest und was erzählt.

Oder vielleicht, dachte ich noch, ist es der Vater, der zu wenig Rücksicht auf den kleinen Jungen nimmt? Der auf alles mögliche Rücksicht nimmt, bloß nicht genug auf den Jungen.

Ich wollte deine Hand nehmen, aber du wolltest das nicht. Wir lagen nebeneinander auf dem Bett, aber wir waren noch weit voneinander entfernt.

Und das Christkind kam nicht und klingelte nicht, und weil alles so war, wie es war, und weil du langsam ungeduldig wurdest...

Nein, das stimmt nicht. Du wurdest nicht langsam ungeduldig, du wurdest sehr schnell ungeduldig, und du sagtest:

„Wann kommt das Christkind?“

Ich sagte: „Bald.“

Aber es kam nicht, das Christkind, und deshalb fragtest du:

„Wann kommt es endlich, das Christkind?“

Ich sah dich von der Seite an und wartete, dass du mich auch ansehen würdest, aber du hast bloß auf den Schrank vor uns geguckt.

„Und wie wäre es...“, sagte ich. „Soll ich eine Geschichte erzählen?“

„Ach, nein“, hast du gesagt, aber das war, weil du dir gar nicht mehr vorstellen konntest, wie es ist, wenn ich dir eine Geschichte erzähle. Und ich dachte: Jetzt habe ich Zeit, ihm eine Geschichte zu erzählen, und er will die Geschichte nicht. So

ist das, wenn man nicht so vertraut miteinander ist, wie man sollte. Man versteht sich nicht mehr.

„Ich bin so aufgespannt“, hast du gesagt. „Ich weiß nicht, ob ich mich auf eine Geschichte konzentrieren kann, wenn ich auf das Klingeln horche.“

„Was ist ‚aufgespannt‘?“

„Na, das... Ich bin aufgeregt und gespannt, aufgespannt.“

„Wir werden sehen“, sagte ich und dachte: nicht aufgeben! Wenn man nicht vertraut miteinander ist, darf man nicht aufgeben, sonst wird man es nie – vertraut, meine ich.

„Ich erzähle mal“, habe ich gesagt. „Dann werden wir ja sehen.“

„Und wenn es mitten in der Geschichte klingelt?“

„Dann drückst du die Pause-Taste, und ich höre auf zu erzählen, bis du sie wieder drückst, und dann erzähle ich weiter.“ Da hast du gelacht. „Du hast keine Pause-Taste!“

Ich nahm einen Kugelschreiber und malte mir ein Viereck auf den Arm. Mitten in das Viereck schrieb ich: „Pause. Hier drücken!“

„Doch, habe ich!“, sagte ich. Und begann zu erzählen.

**e**SWAREINMALEIN KLEINER JUNGE, der hieß Arthur. Dieser Arthur war ein normaler kleiner Junge, neun Jahre alt und einen Meter vierzig groß. Er wohnte mit seinen Eltern in einem Haus in der Stadt. Aber seine Eltern waren nicht da. Sein Vater war mit dem Flugzeug nach China geflogen, um dort zu arbeiten, aber heute würde er wieder kommen.

Das tat er oft, der Vater, wegfliegen, meine ich, manchmal nach China und oft nach Amerika, und deswegen konnte er Arthur abends nichts vorlesen, wie der Vater von Arthurs Freund Rudi dem Rudi jeden Abend vorlas oder Kissenschlachten mit ihm machte, denn er musste nie nach China oder Amerika, sondern hatte einen Schreibwarenladen um die Ecke.

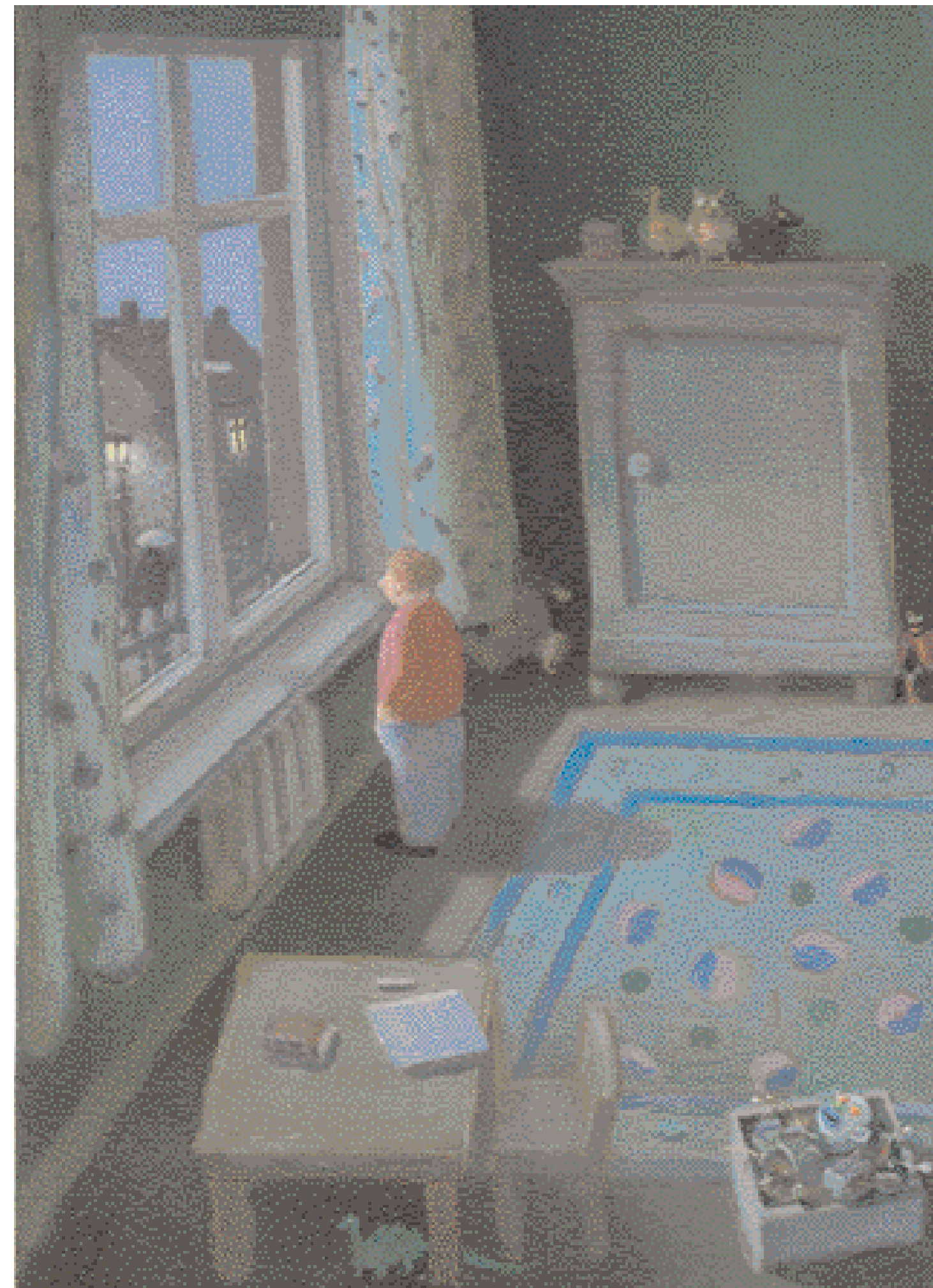
Arthurs Mutter war etwas besorgen gegangen, in den Supermarkt, das würde dauern, und Arthur war allein zu Haus geblieben.

Er langweilte sich.

Fernsehen durfte er nicht.

Computer spielen durfte er auch nicht.

Zu allem anderen hatte er keine Lust.



Er sah aus dem Fenster seines Zimmers. Es waren vier Tage bis Weihnachten. Das Zimmer war im ersten Stock, und draußen schneite es, aber es war nicht kalt, und sobald der Schnee auf die Straße fiel, an der sie wohnten, löste er sich auf und war kein Schnee mehr, sondern Wasser, das zur Seite spritzte, wenn ein Auto die Straße entlang fuhr. Ab und zu ging jemand den Bürgersteig entlang. Langsam wurde es dunkel, Laternen beleuchteten die graue Straße, ihr Licht spiegelte sich in der Feuchtigkeit. Die Leute gingen schnell, sie wollten alle irgendwohin, das sah man.

**A**RTHUR DREHTE SICH UM. Er ging die Treppe hinunter in die Küche, stellte sich vor das Spülbecken, machte den Wasserhahn auf und trank. Dann drehte er sich um und ging zum Küchentisch. Da stand eine Pralinschachtel, die öffnete er. Eine einzige Praline war darin. Arthur steckte sie in den Mund.

In diesem Moment hörte er ein Geräusch, ein leises „Ooooooh“ oder „Ooooooh“, wie es jemand macht, der enttäuscht ist oder etwas sehr schade findet.

Arthur drehte sich um. Er sah niemanden in der Küche, der „Ooooooh“ oder „Ooooooh“ hätte machen können. Eine Gänsehaut lief ihm den Rücken hinunter.

Es war still. Arthur zerbiss die Praline und schluckte sie hinunter. Sie schmeckte nach Schokolade und Orangen. Kaum hatte er sie hinuntergeschluckt, hörte er wieder: „Ooooooh“. Oder: „Ooooooh“. Die Gänsehaut war ihm nun ganz den Rücken heruntergelaufen. Aber sie war eine so schreckliche Gänsehaut, dass sie im Gegensatz zu allen anderen Gänsehäuten den Rücken auch wieder hinauflaufen konnte, und als sie oben angekommen war, lief sie auf Arthurs Kopf umher, um dann wieder den Rücken hinunterzustürzen wie ein Wasserfall.

Arthur sah umher. Er ging zum Radio, das auf dem Küchenschrank stand, um es zu untersuchen, aber es war ausgeschaltet und schwieg. Dann ging er zur Tür, um einen Blick auf den Flur zu werfen.

Als er am Küchentisch vorbeiging, hörte er eine Stimme, die gleiche Stimme, die vorher „Ooooooh“ oder „Ooooooh“ gemacht hatte. Eigentlich war es nur ein Stimmlein, leise. Das Stimmlein sagte: „Ooooooh! Kakaobutter, Mandeln, Säuerungsmittel.

Ooooooh! Mindestens haltbar bis. Ooooooh.“ Es kam aus der Pralinschachtel.

„Pralinki“, seufzte das Stimmchen. „Ooooooh! Pralinki. Ooooooh!“ Arthur blieb vor dem Tisch stehen und starrte die Schachtel an. Er zitterte ein bisschen, dann schnappte er sich die Schachtel mit einem raschen Griff, öffnete ihren Deckel und . . .

Sie war leer, aber das hatte er ja gewusst. Er machte den Deckel wieder zu und betrachtete die Schachtel von vorn, von hinten, von oben, von unten, von links und von rechts.

Und plötzlich, wie er so schaute, kam sie ihm vor, als wäre sie keine Schachtel. Er sah in ihr etwas anderes, das kennst du vielleicht: dass man etwas anschaut und darin etwas anderes sieht als das, was es ist. Man sieht in den Himmel und betrachtet die Wolken, und plötzlich sieht man keine Wolken, die über den Himmel treiben, sondern einen Hund, der eine Maus jagt. Oder man sieht einen Fleck auf der Tischdecke, und auf einmal ist der Fleck das Gesicht eines Teufels.

Vor vielen Jahren habe ich einen Bildhauer kennen gelernt, der aus Steinblöcken Figuren machte, große Figuren für Brunnen oder Denkmäler. Der Bildhauer sagte, wenn er einen Steinblock betrachtete, sehe er keinen Steinblock, sondern die Figur, die darin stecke, und die er mit Hammer und Meißel heraushauen müsse.

Arthur sah keine Pralinschachtel, sondern einen Kopf, den großen, rechteckigen Kopf eines Roboters, dem alles fehlte, was ein ordentlicher Roboter sonst hatte, ein Körper und Arme und Beine und eine Antenne auf dem Rücken.

Nur der Kopf war da und lag auf dem Tisch. Arthur nahm die Schachtel, ging in sein Zimmer hinauf und legte sie auf den Tisch.

Dann ging er ins Bad, nahm eine Packung Waschmittel, legte die Wasch-Tabletten, die drin waren, auf die Waschmaschine und brachte die Packung in sein Zimmer. Aus dem Altpapierkorb holte er zwei leere Toilettenpapierrollen. Aus dem großen Glas, in dem sein Vater Weinflaschenkorken aufhob, holte er Weinflaschenkorken. Aus dem Werkzeugkasten nahm er Draht und ein Messer. In der Schublade seines Schreibtischs fand er Tesafilm.

Aus alledem bastelte er einen Roboter. Die Pralinschachtel wurde der Kopf. Aus der Waschmittelpackung machte er den Bauch. Aus den Klopapierrollen Beine. Je zwei Korken, mit Draht verbunden: die Arme. Einen Korken schnitt er in Scheiben, und zwei dieser Scheiben wurden die Augen; aus einer dickeren Scheibe machte er die Nase. Aus Draht formte er Lippen und einen Mund.

**ER ROBOTER WAR FERTIG**, und er sah wirklich aus wie ein Roboter. Nur roch er an der Nase, den Augen und den Armen nach Wein, das lag an den Korken, und am Bauch roch er nach Waschmittel und am Kopf nach Pralinen. An den Beinen, den Klopapierrollen, da roch er nach Pappe.

So lag der kleine Roboter auf Arthurs Schreibtisch. Arthur ging aus dem Zimmer, um etwas zu holen. Kaum war er draußen, wurde es mit einem Schlag gleißend hell im Zimmer, so hell, dass nirgends auch nur der kleinste Schatten war, nicht mal mehr unter dem großen Kleiderschrank war Schatten.

Eine sehr tiefe und ruhige Stimme von irgendwoher sagte: „Da haben wir dich also.“

Der kleine Roboter schlug seine Weinkorkenaugen auf und blickte in das gleißende Licht.

„Wer Kakaobutter bin ich?“, fragte er leise und in einer seltsamen Robotersprache, die ich dir noch erklären werde.

### „In einem Geschenk treffen sich zwei Menschen. Wenn es ein gutes Geschenk ist, begegnen sich ihre Seelen, weil der eine gefühlt hat, was dem anderen Freude macht“

„Dein Name ist Prálinek, du bist ein kleiner Roboter, der noch programmiert werden muss. Außerdem bist du ein Geschenk.“

„Was ist: ein Geschenk?“

„Ein Geschenk“, sagte die sehr tiefe und ruhige Stimme von irgendwoher, „bedeutet, dass du jemand anders gegeben wirst. Ein Geschenk soll eine Freude machen. Es bedeutet, dass ein Mensch über einen anderen Menschen nachgedacht hat. Er hat sich mit ihm beschäftigt. Er hat erkannt, was er für Wünsche hat und was ihm eine Freude machen würde, und deshalb macht er ihm ein Geschenk. In einem Geschenk treffen sich zwei Menschen. Wenn es ein gutes Geschenk ist, begegnen sich ihre Seelen, weil der eine gefühlt hat, was dem anderen Freude macht.“

„Aber . . . aber . . .“, stammelte der kleine Roboter. „Ich bin ein kleiner Prálinek und nicht einmal programmiert. Wie soll ich einem Menschen eine Freude machen, den ich nicht kenne und . . .“

„Du wirst ein gutes Geschenk sein!“, sagte die sehr tiefe und ruhige Stimme von irgendwoher, und dann war das gleißende Licht wieder weg und die Stimme auch. Arthur stand wieder im Zimmer und malte dem kleinen Roboter mit einem schwarzen Filzstift Brauen über die Augen.

Als er damit fertig war, richtete der kleine Roboter seinen Oberkörper auf und setzte sich langsam hin. Er hatte nur einen einzigen Wunsch: programmiert zu werden. Darauf hatte er einen Anspruch als Roboter – so wie ein gerade geborenes Menschenbaby Anspruch auf Muttermilch hat. Und er dachte, wenn er nicht gleich programmiert würde, würde er anfangen zu schreien, wie ein Baby schreit, wenn es keine Milch bekommt.

Lange schaute er Arthur an, dann sagte er mit seiner leisen Stimme: „Bitte knusperzart programmiere mich! Ich bin volle Waschkraft ein kleiner Roboter und brauche Programmierung.“

„Gut, also, ich programmiere dich“, sagte Arthur. „Achtung! Programmierung! Du bist ein Arbeitsroboter, ein Aufräumroboter für mein Zimmer, und außerdem bist du ein Geschenk.“

„Danke maslo kakaowe“, sagte der kleine Roboter. „Das sinaasappel marsepein ist nicht viel, aber es wird unverbindliche Preisempfehlung schon reichen.“

„Wieso sprichst du so komisch?“, murmelte Arthur.

Er nahm den kleinen Roboter in die Hand und betrachtete ihn, und dann verstand er, warum er so seltsam redete. All die Wörter, die er in

seine Sätze streute, fand er auf den beiden Schachteln, der Pralinschachtel und dem Waschmittelkarton. Sie beschrieben, was früher in den Kartons gewesen war, und die fremdartigen Wörter waren Übersetzungen in andere Sprachen, die Arthur nicht kannte. Aber sie standen auch auf den Kartons.

„Wem melkchocolate wirst du mich schenken?“, fragte der kleine Roboter.

„Melkchocolate . . .“, wiederholte Arthur und stellte sich eine Kuh vor, aus der man flüssige Schokolade herausmelkte, „melkchocolate, hi. Ich werde dich meinem Vater zu Weihnachten schenken.“

„Muss ich dann Einspülkammer hier weg?“

„Vielleicht nimmst du mich mit nach China oder nach Amerika.“

„Wo zart umhüllt ist das?“

„Na ja, weit weg. Sehr weit weg.“

„Ich stark verschmutzt will nicht weit weg. Ich Kochwäsche finde es traurig, weit weg von dir zu sein.“

„Ich weiß. Das weiß ich.“

„Wie kühl lagern soll ich dein Zimmer aufräumen? Du hast mich knusperzart programmiert, dass ich dein Zimmer aufräume.“

„Dann wirst du umprogrammiert, damit du das Büro meines Vaters aufräumst.“

„Karamellig, karamellig“, seufzte der kleine Roboter.

„Einen Namen brauchst du“, sagte Arthur und las wieder die Wörter auf den Schachteln.

„Aber ich habe schon . . .“, rief der kleine Roboter, der, wie wir wissen, von der sehr tiefen und ruhigen Stimme schon den Namen Prálinek bekommen hatte.

Arthur hörte nicht. „Möchtest du ‚zart umhüllt‘ heißen?“, murmelte er. „Oder ‚zucchero‘? Oder ‚Mischung‘? Oder – hier ist ein schönes Wort, ich weiß nicht, aus welcher Sprache. ‚Prálinek‘, du wirst Prálinek heißen.“

Damit war der kleine Roboter zufrieden, denn so hieß er wirklich, und warum sollte er nicht zufrieden sein?

**S**O ENTSTAND DER KLEINE ROBOTER PRÁLINEK“, sagte ich, wie wir da auf dem Bett lagen, „und er war ein guter Kerl. Er hatte kein Superhirn und konnte nicht die allerkniffligsten Aufgaben lösen. Er war ein einfacher Roboter und ein guter Kerl.

Du hast dich auf die Seite gelegt und mich lange angesehen. Dann hast du gesagt: „Guter Kerl – wie meinst du: ein guter Kerl?“

„Er wollte immer gern in Arthurs Nähe bleiben, weil der ihn gemacht hatte, aber er wollte auch ein gutes Geschenk sein und deshalb zum Vater gehen. Er wollte beiden gehören.“

„Und – ging das?“

„Mal sehen . . .“

„Wie ging die Geschichte weiter?“

Das Telefon klingelte, unten im Erdgeschoss.





Arthur rannte die Treppe hinunter. Seine Mutter war am Apparat. Sie sagte, sie sei mit Einkaufen fertig und sitze im Café. Ob er ein Eis oder Kuchen wolle – dann solle er kommen.  
Arthur zog sich an und rannte.

**P**RÁLINEK BEGANN AUFZURÄUMEN, darauf war er ja programmiert. Er kletterte vom Tisch auf einen Stuhl, und von dort ließ er sich auf den Fußboden hinunter. Kaum stand er, hörte er kreischendes Lachen. Das kreischende Lachen wurde zu einer Stimme. Die Stimme rief: „Wer bist du denn?! Wie siehst du aus?!“ Das wusste der kleine Roboter nun selbst nicht so ganz: Wer er war. Wie er aussah. Er war gerade erst entstanden und fühlte sich noch benommen.

Er blickte mit Korkenaugen auf ein rotes Plastikmonster, das vor ihm stand. Das Monster war nicht groß, genau genommen war es im Stehen sogar kleiner als der kleine Roboter im Sitzen. Es war eines von den Baukastenmonstern, die man mal so umbauen kann und mal so, ganz, wie es einem passt. Es fuchtelte mit einem silbernen Flammenschwert herum und schrie noch mal laut: „Wer bist du denn?! Wie siehst du aus?!“

Prálinek sagte langsam und leise: „Mein Name ist Prálinek. Ich Unverbindliche Preisempfehlung bin programmiert, dieses Zimmer aufzuräumen. Mehr kann ich dir nicht sagen.“

„Mehr kannst du mir nicht sagen?!“, brüllte das Monster. „Dann bist du vielleicht ein Feind?! Dann muss ich dich bekämpfen.“

„Wer Süßmolkenpulver bist du?“, fragte der kleine Roboter.

„Iiiiihiiiih?!“, schrie das Monster mit tiefer Stimme. „Iiiiihiiiih bin Golongbong. Ich bin hier für die Sicherheit zuständig, verstehst du, was ich meine?“

„Ja Backtriebmittel, das verstehe ich“, sagte Prálinek, obwohl er es nicht im Geringsten verstand, denn er wusste nicht mal, was Sicherheit war, geschweige denn, wie man für sie zuständig sein konnte. Er dachte nach, ob er ein Feind sei, aber da er nicht wusste, was ein Feind ist, konnte er nicht sagen, ob er ein Feind war, also fragte er:

„Was gehärtetes pflanzliches Fett ist ein Feind?“

„Ein Feind ist jemand, den ich bekämpfen muss!“

„Und warum Wasserhärtebereich musst du ihn bekämpfen?“

„Weil er ein Feind ist, Dummkopf.“

Der kleine Roboter grübelte. Er schaute umher.

Aus einer Ecke trottete ein Plastikdinosaurier herbei.

„Golongbong, halt die Klappe!“, rief er von weitem. „Er ist kein Feind, das sieht man.“

„Dann bist du ein Freund?“, rief Golongbong und ließ sein silbernes Flammenschwert sinken.

„Wenn du kein Feind bist, musst du ein Freund sein. Ich denke nicht sehr kompliziert, verstehst du? Für mich gibt es nur Feinde oder Freunde.“

„Vielleicht... kühl lagern – vielleicht? Freund?“, sagte Prálinek.

„Natürlich bist du ein Freund“, sagte der kleine Dinosaurier.

„Und Füllhöhenchwankungen du?“, fragte Prálinek.  
„Ich bin Dino. Eigentlich bin ich viel größer. Aber in der größeren Form bin ich ausgestorben, überall auf der Welt bin ich ausgestorben, eigentlich gibt es mich nicht mehr. Nur hier habe ich überlebt, in einem überzeitlichen Sinn habe ich überlebt, wenn du verstehst, was ich meine, ein bisschen verkleinert. Ich weiß, ich bin lächerlich im Vergleich zu meinen Vorfahren, entschuldige meine Lächerlichkeit.“  
„Freund!“, schrie Golongbong Prálinek ins Gesicht. „Du bist ein Freund! Wie schön, einen Freund zu haben! Es gibt wenig Freunde hier!“

„Entschuldigen Sie mich knusperart bitte“, sagte Prálinek. „Ich bin melkchocolate programmiert. Ich muss...“

Er begann, Arthurs Zimmer aufzuräumen. Er räumte den Schreibtisch auf, dann brachte er die Legosteine in die Legokiste. Immerzu marschierte Golongbong vor ihm her und rief: „Platz da für meinen Freund, Herrn Prálinek! Platz da für Herrn Prálinek, meinen Freund!“ „Ist ja gut!“, brummte Dino. „Wir wissen, dass Prálinek dein Freund ist.“

**D**IE WELT IST VOLLER FEINDE!“, rief Golongbong. „Man kann nicht oft genug sagen, wenn einer ein Freund ist, den man beschützen muss.“

Wie Prálinek so das Zimmer aufräumte, kam er an der Kiste mit dem Elektronikspielzeug vorbei. Aus der schaute oben ein weißer Plastikkopf mit roten Augen, einer grünen Nase und einem blauen Mund hervor. Die roten Augen und die grüne Nase blinkten mit kleinen Lichtern, und der blaue Mund sagte: „Was bist du für ein Idiot?“

Sofort stürzte Golongbong herbei und versetzte dem Kopf einen Hieb mit dem Strahlenschwert. „Nenn meinen Freund nicht Idiot, hörst du!“ schrie er. Aber dem Kopf schien weder der Hieb etwas auszumachen noch das Geschrei Golongbongs.

„Was bist du für eine lächerliche Pappfigur, he!“, schnarrte er. „Wo kommst du her?“

„Mein Name ist Prálinek, wenn Sie knusperart gestatten“, sagte Prálinek. „Ich räume hier Wasserhärtebereich auf.“

Der Kopf lachte klappernd. Wieder knallte Golongbong ihm das Strahlenschwert obendrauf, aber der Kopf reagierte nicht.

„Du lächerliche Pappnase! Du herumlatschender Pralinenkarton! Du wandelnde Klorolle! Weißt du, mit wem du redest?“

„Nein, Einspülkammer, leider weiß ich es nicht“, sagte Prálinek.

„Ich komme aus China, verstehst du?“, sagte der Kopf. „Ich bin *Made in China*. Weißt du, wo China ist?“

„Nein, Glukosesirup, das weiß ich nicht, aber vielleicht komme ich auch mal hin, ich habe es knusperart gehört, denn ich bin ein Geschenk, und vielleicht komme ich später auch mal entsalztes Molkenpulver nach China. Der Vater von dem, der mich gebaut hat, ist oft in China, und ich bin ein Geschenk für ihn, deshalb.“

**W**AS SOLLEN SIE MIT DIR IN CHINA?“, raunzte der Kopf. „Du scheinst nicht mal ferngesteuert zu sein.“

„Nein, mindestens haltbar bis, ich weiß nicht mal, was ‚ferngesteuert‘ ist.“

„Schau mich an, Pappidiot! Ich war ein Geschenk, letztes

Weihnachten war ich ein Geschenk, und es gab einen, der schrie vor Freude, als er mich auspackte.“

**S**O GING DAS WEITER. Der Kopf schimpfte, Golongbong hieb auf ihn ein, der Kopf blieb ungerührt, und Prálinek sagte: „Kommen Sie mal Emulgator heraus aus der Kiste, man sieht nur ihren Kopf!“  
„Ja, das hättest du gern, dass ich rauskomme, was?“  
„Ja, Molkenpulver, das hätte ich gern.“

Da veränderte sich die Stimme des Kopfes, sie wurde leise und weinerlich-greinerlich, und er sagte: „Geht nicht.“

„Warum Glukosesirup nicht?“

Die Augen und die Nase blinkten langsamer. Der blaue Mund greinte: „Ich bin kapuuuht. Meine Fernsteuerung ist kapuuuht. Und die Batterien sind leeeer, glauuuuube ich.“

Seltsam, wie sich manche Wörter dehnten, während er sprach. Und wie langsam die Lichter jetzt blinkten!

„Das ist aber mindestens haltbar bis schade“, sagte Prálinek. „Ohne Fernsteuerung können Sie nichts machen?“

„Neiiiiin. Auuuußerdem bin ich kapuuuht. Aaaalle hier im Kaaahsten sind... kapuuuht. Ich stehe auf einem Batteriiiiieauuu-tooooo, auch... kapuuuht.“

„Alle gehärtetes pflanzliches Fett aus China?“, fragte Prálinek.

„Heeelft mir... Batteriiiiin!“ ächzte der Kopf.

„Was Backtriebmittel meint er – Bad Herin?“, fragte Prálinek.

„Saft... Strooom... keiiiiin Saft meeeehr, Baaaatteriiin... Strooom... Saaahaaftttt...“, keuchte der Kopf. Die Lichter in

Augen und Nase flackerten, dann gingen sie aus. Er schwieg.

„Bad Herin – vielleicht ist es chinesisches?“, sagte Dino. „Oder etwas, das es schon lange nicht mehr gibt. Aber wenn es Bad Herin schon lange nicht mehr gibt, müsste ich es kennen, denn mich gibt es eigentlich auch schon lange nicht mehr, nur in diesem lächerlich verkleinerten Zustand existiere ich in einem überzeitlichen Sinn, wenn ihr versteht, was ich meine.“

„Saft!“, schrie Golongbong. „Er hat ‚Saft‘ gesagt!“

„Was Nougatcreme ist ‚Saft‘?“, fragte Prálinek.

„Ich weiß, wo es Saft gibt, folgt mir!“, sagte Dino. „Ich erinnere mich, Saft gesehen zu haben. Auch wenn ich im Vergleich zu meinen Vorfahren klein bin und lächerlich – folgt mir!“

„Moment!“, schrie Golongbong. „Erst muss ich wissen, ob der Kopf ein Freund ist oder ein Feind.“

„Er braucht Knusperzart etwas, das ‚Saft‘ heißt“, sagte Prálinek.

„Saft‘ klingt nicht Dosierungsanleitung böse, also wird er ein Freund sein, und wenn er sich etwas so wünscht, sollten wir ihm seinen Wunsch erfüllen und ihm ‚Saft‘ schenken, damit sich unsere Seelen zart umhüllt begegnen und wir ihm eine Freude machen.“

Dino ging zur Zimmertür, die anderen folgten ihm. An der Treppe, die nach unten führte, sagte Dino: „Welchen Weg nehmen wir, den schnellen oder den langsamen.“

„Wenn es um einen Freund geht“, sagte Golongbong, „muss man den schnellen Weg nehmen.“

Er kletterte auf das Treppengeländer und setzte sich. Prálinek setzte sich hinter ihn und Dino hinter Prálinek.

„Wir brauchen ein Lied!“, rief Golongbong. „Ohne Lied sollte man nicht in den Kampf oder sonstwohin ziehen!“

Und er sang zur Melodie eines Liedes, das er schon einmal gehört hatte, „O Tannenbaum“ hieß es:

„O Ruhutschbahn, o Ruhutschbahn!

Wie glatt ist dies Geländer!

Wir sausen jetzt zum Saft hinab

und bring'n damit den Kopf auf Trab!

O Ruhutschbahn, o Ruhutschbahn“

Wie glatt ist dies' Geländer!“

Dann rutschten sie hintereinander, sssst!, das Treppengeländer hinunter.

„Achtung!“, schrie Golongbong am Ende, aber da war es zu spät, er fiel mit Karacho zu Boden. Prálinek fiel auf ihn. Dino fiel auf Prálinek.

„Manchmal ist es gut, dass ich nach dem Aussterben der Meinen bis ins Lächerliche verkleinert worden bin“, sagte Dino. „Oder was glaubt ihr, was sonst aus euch geworden wäre?“

Sie rappelten sich auf und marschierten hinter Dino in die Küche.

„Hier habe ich mal was gesehen, das ‚Saft‘ hieß“, sagte Dino. „Wenn ich nicht so lächerlich klein wäre, könnte ich nachsehen. Dort!“, sagte er und wies mit einer Bewegung seines Kopfes auf den Kühlschrank. „Nun aber... Meine Herren, bitte!“, sagte er und zeigte mit einer weiteren Kopfbewegung auf seinen Rücken.

**P**RÁLINEK KLETTERTE AUF DEN RÜCKEN Dinos und hielt sich mit beiden Korkenarmen am Kühlschrank fest, während Golongbong wie ein Bremer Stadtmusikant auf den Kopf Prálineks kletterte und den Kühlschrank öffnete.

„Da! Da! In der Tür!“, schrie Dino, der unter dem Gewicht der Freunde ächzte. „Das Große, Hohe, Viereckige, das ist Saft! Nimm es! Klettere damit hinunter, damit wir es dem Kopf bringen können!“

Golongbong nahm den Pappbehälter, der beinahe größer war als er selbst und vor allem schwerer, er ließ sein Strahlensword zu Boden fallen, so dass es Dino beinahe auf den Kopf geknallt wäre, und nahm mit beiden Händen den Behälter, hob ihn aus dem Kühlschrank und wollte mit dem Ellbogen die Tür wieder schließen. Da verlor er das Gleichgewicht, kam ins Schwanken, brachte so den Turm aus Dino, Prálinek und sich selbst ins Wanken und fiel zu Boden, mitsamt Saft und Prálinek, der sich auch nicht mehr halten konnte.

Und genau in diesem Moment, als der Saft aus dem Pappbehälter auf den Boden gluckerte, und unsere drei Freunde ächzten, weil sie sich alle weh getan hatten, ja, Golongbong, das Baukasten-Monster, hatte sogar einen Arm verloren, so übel war er gestürzt – genau in diesem Moment stand Arthurs Vater in der Küchentür, den Koffer in der Hand, denn er war eben von seiner langen Reise nach China zurückgekehrt.

Er sagte, was jeder Mensch gesagt hätte, der in eine Küche kommt, in der ein kleiner Roboter, ein Dinosaurier und ein Monster vor einem offenen Kühlschrank in einer Saftlache liegen. Er sagte – na?

„Was ist denn hier los!“

Er ging in die Knie, nahm Prálinek in die Hände und sagte: „Wer bist du? Dich habe ich noch nie gesehen.“

„Ich Kokosraspel bin ein Gesche...“, flüsterte Prálinek, aber Dino und Golongbong unterbrachen ihn mit einem gemeinsam gezischten „Schschschttt!“.

Prálinek war still.

„Er ist ein Freund“, sagte Golongbong.

„Ein guter Freund“, sagte Dino.

„Ach so?“, sagte Arthurs Vater erstaunt. „Ein Freund – von wem?“

„Von, äh... verschiedenen Leuten“, sagte Dino.

An dieser Stelle hast du mich unterbrochen.

„Er hat sie verstanden?“, hast du gerufen. „Der Vater hat gehört, was sie gesagt haben?“

„Ja...“, sagte ich. „Ja... Es hat ihn selbst erstaunt, weißt du, er... Er konnte sie tatsächlich verstehen, die drei.“

„Er ist ein Erwachsener. Erwachsene reden nicht mit Spielzeug.“

„Ja, aber er konnte plötzlich hören, was er vorher nicht hören konnte. Erinnerst du dich nicht, wie die sehr tiefe und ruhige Stimme von irgendwoher gesagt hat: dass sich in einem guten Geschenk zwei Menschen treffen und sich ihre Seelen begegnen, weil der eine gefühlt hat, was dem anderen eine Freude machen würde. Was er sich wünscht.“

„Ja, aber...“

„Er mochte diesen kleinen Roboter einfach. Er hat ihm gefallen. Und deshalb hat er ihn auch gehört. Er wollte ihn hören, und deshalb hat er ihn gehört. Wenn man jemanden mag, hört man mehr als sonst, verstehst du?“

„Konnten sie dem Kopf noch helfen?“

„Tja“, sagte ich und dachte nach. „Mal sehen...“

**„Er verstand, dass er seinem Sohn auch was schenken musste, etwas Bestimmtes.“  
„Was?“ – „Diese Geschichte zum Beispiel. Und viele andere Geschichten“**

Der Vater nahm die drei Freunde in die Hand und brachte sie zurück in Arthurs Zimmer. Da legte er sie auf den Tisch und ging wieder aus dem Zimmer.

„Es ist zarte Verschmelzung so schade, dass wir dem chinesischen Kopf keinen Saft bringen konnten“, sagte Prálinek. „Er hatte Knusperzart es sich so gewünscht. Es wäre melkchocolate ein so schönes Geschenk für ihn gewesen, und unsere wafelki przekladane Seelen wären der seinen begegnet.“

„Hilf lieber, meinen Arm zu befestigen, er liegt hier neben mir!“, murmelte Golongbong.

„Alles wäre nicht passiert, wenn wir nicht einen Turm hätten bauen müssen“, sagte Dino. „Wenn ich nicht auf dieses lächerliche Maß geschrumpft wäre, sondern auf Grund meiner angemessenen Körpergröße einfach selbst den ganzen Kühlschrank aus dem Erdgeschoss in den ersten Stock hätte heben können – es ist traurig, in einem überzeitlichen Sinn ist es traurig, wenn ihr versteht, was ich meine.“ Plötzlich stand der Vater noch einmal im Zimmer.

„Was wolltet ihr eigentlich mit dem Saft?“, fragte er.

„Der da braucht Saft“, sagte Golongbong und zeigte auf den Kopf, der stumm und still auf seiner Kiste lag. „Sahaaaft“, hat er gejammert, „ich brauche Sahaaaft.“

**D**ER VATER LACHTE und nahm drei Batterien aus seiner Hosentasche. „Aaaah, und deshalb sollte ich Arthur die mitbringen, vor der Reise hat er gesagt, ich solle unbedingt so was mitbringen.“ Er öffnete eine Klappe hinten am Kopf, steckte die Batterien hinein und schloss die Klappe wieder.

„Verbindlichsten Dank“, sagte der Kopf, während seine Augen und seine Nase wieder flackerten. „Meinen allerverbindlichsten Dank! Sie waren in China, habe ich gehört.“

„Ja.“

„China“, seufzte der Kopf. „Ein großes, schönes Land.“

„Aber zu weit weg“, sagte der Vater. „Viel zu weit weg.“

Dann ging er wieder aus dem Zimmer, und eine halbe Stunde später kam Arthur zurück, packte schnell den Prálinek und versteckte ihn tief unter seinen Pullovern im Schrank, wo er vier Tage lang bis Weihnachten versteckt liegen bleiben musste, damit ihn Arthurs Vater nicht sah.

„Ist die Geschichte zu Ende?“, hast du gefragt.

„Im Grunde ja“, sagte ich.

„Hat sich Arthurs Vater über das Geschenk gefreut?“

„Es war das schönste Geschenk, das er je bekommen hatte.“

„Hatte er sich ihn gewünscht?“

„Ganz tief drinnen hatte er sich ihn gewünscht. Er hatte gar nicht gewusst, dass er ihn sich gewünscht hatte. Erst als er ihn sah, wusste

er es. Aber weißt du, was seltsam ist? Es hat ein Jahr gedauert, bis er nicht nur hörte, was Prálinek ihm sagte, sondern was Arthur ihm sagen wollte, der ihm Prálinek geschenkt hatte. Bis er verstand, dass er seinem Sohn auch was schenken musste, etwas Bestimmtes.“

„Was?“

„Diese Geschichte zum Beispiel. Und viele andere Geschichten.“

„Geht es Prálinek gut?“

„Sehr gut.“

„War er mal in China?“

„Nein, das wäre nichts für ihn. Zu weit, viel zu weit.“

„Kann er mich mal besuchen.“

„Na klar.“

„Wann?“

„Das...“

Das konnten wir nicht zu Ende besprechen, denn in diesem Moment hörten wir ein kleines feines Klingeln, und ich nahm deine Hand und du nahmst meine, und wir liefen die Treppe hinunter. □



# Vorlesen!

**Was macht eigentlich den Zauber einer Geschichte aus?**

Unser Mitarbeiter Stephan Bartels, als Vater geübter Vorleser, hat darüber mit Literatur-Expertin Elke Heidenreich gesprochen

**S**TEPHAN BARTELS: Warum liest man überhaupt vor?

ELKE HEIDENREICH: Das kennt jeder von früher: Erzähl mir was. Wie hat Mama den Papa kennen gelernt? Das gab's wahrscheinlich schon in der Steinzeit: Jemand teilt mit einem anderen die Sicht der Welt. Das ist uralte, das ist wunderbar, das ist die Grundlage aller Literatur.

**Was ist denn der große Unterschied zum eigenständigen Lesen?**

Wenn man mit einem Buch allein ist, dann spricht das Buch zu einem, wenn man Glück hat. Wenn ein Mensch zu dir spricht, dann ist das wie in der Oper. Dann kommt eine Inszenierung dazu, da sind Klänge. Und die erreichen unser Herz und unser Gemüt mehr als das geschriebene Wort.

**Klingt sehr sinnlich.**

Das ist es auch. Die Stimme des anderen ist unendlich wichtig. Wenn uns vorgelesen wird, spüren wir den Rhythmus, den der andere dem Buch gibt.

**Eltern als Taktgeber für Pippi Langstrumpf und Co.?**

Ja, aber da kommt ja noch anderes hinzu. Kinder wollen die Vertrautheit in den Stimmen der Eltern hören. Ist doch toll, bei der Stimme eines Menschen einzuschlafen, den man liebt. Und noch was: Ich glaube, Kinder, denen nie vorgelesen wurde, finden auch schwer einen Zugang zum Lesen.

**Wie war das bei Ihnen?**

Meine Eltern hatten nie viel Zeit für mich. Aber wir haben viel gesungen, und als ich ganz klein war, hat mir meine Mutter Wichtelmännchen-Geschichten vorgelesen. Die habe ich sehr geliebt. Tja, irgendwann konnte ich selber lesen.

**Und dann?**

Sagte meine Mutter: Lies deinen Kram allein. Schade. Ich habe das vermisst, aber andererseits war ich sehr glücklich damit, selber lesen zu können. Das hat mich übrigens auch vorm Handarbeitsunterricht gerettet.

**Wie bitte?**

Stricken, stopfen, nähen – nee, das fand ich alles schrecklich. Hab mich geweigert, und stattdessen durfte ich dann meinen Mitschülerinnen während der Stunden vorlesen. Dr. Dolittle, die ganzen Enid-Blyton-Bücher, die Fünf-Freunde-Reihe, diesen ganzen Kram. Hatte was von diesen kubanischen Zigarrendrehern.

**Hä? Zigarren?**

Es gibt zum Beispiel kubanische Zigarren mit Namen Montecristo. Wissen Sie, warum?

**Nee...**

Während die braven Kubaner ihre Zigarren drehen, sitzt einer in der Mitte und liest vor. Mal die Reden von Fidel Castro, mal anderes. Einmal hatte der Vorleser „Der Graf von Monte Cristo“ dabei von Alexandre Dumas. Davon waren die Arbeiter so begeistert, dass sie spontan gesagt haben: So wollen wir eine Zigarre nennen. Die gibt's heute noch, diese Vorleser.

**Wann haben Sie zuletzt vorgelesen?**

Gestern, in Berlin. Vor 800 Leuten, aus den „Memory Books“, in denen Henning Mankell die Worte von Sterbenden in Uganda gesammelt hat. Es ging um eine aidskranke Mutter, die an ihr 13-jähriges Kind geschrieben hatte. Es war sehr bewegend, der ganze Saal mucksmäuschenstill. Ich musste mich bemühen, nicht sentimental zu werden.

**Aber Sie sind ja ein Profi.**

**Ich weiß um die Kraft des Vorlesens.**

**Der Rhythmus des Textes ist ruhig, und den nehme ich auf.**

Stimmt. Ich habe das zu Hause geübt. Und so schnell und huddelig ich sonst rede: Ich bekomme dann eine ruhige Stimme, werde auch innerlich gelassener. Ich weiß um die Kraft des Vorlesens. Der Rhythmus des Textes ist ruhig, und den nehme ich auf. Ein gutes Buch hat einen Rhythmus, der in uns mitschwingt, der uns ins Blut geht und dafür sorgt, dass wir nächtelang durchlesen können, ohne einzuschlafen.

**Wenn man vorliest, muss man vor allem genau sein, habe ich festgestellt.**

Kinder merken jede Veränderung. Wenn man beim zweiten Vorlesen auch nur einen Satz leicht variiert – die wissen das. Die speichern jedes Wort, und jede Abwandlung ist nicht gestattet. Das zeigt: Vorlesen schult offensichtlich auch das Gedächtnis.

**Was ich aber nur bedingt gutheiße. Wie kommt es bloß, dass man Kindern zehnmals, zwanzigmal, hundertmal dieselbe Geschichte vorlesen soll?**

Genau weiß ich's auch nicht. Aber ich denke mir, dass ein Kind noch nicht weiß, dass das Leben aus Veränderung besteht. Ein Kind muss ja erst mal seinen Platz in der Welt finden und braucht Konstanten. Deshalb finde ich Fernsehen so schrecklich: Diese Flut von Bildern, diese immer neuen Eindrücke... Bei einem Buch zieht es sich auf gewohntes, auf sicheres Terrain zurück. Damit baut man sich ein Fundament.

**Sie haben keine eigenen Kinder.**

Stimmt. Aber alle meine Freunde, die haben ihre Kinder mitgebracht, und da musste ich auch immer vorlesen. Am liebsten Dr. Dolittle, den liebe ich einfach.

**Mein Sohn ist jetzt 11. Ist auf dem Gymnasium, kann lesen – aber Geschichten muss ich ihm immer noch vorlesen.**

Das ist doch aber auch schön. Ein Band zwischen euch, da steckt ja auch viel Zärtlichkeit drin. Liebende lesen sich im Bett vor, Ehepaare, die nicht erstarrt sind, lesen sich beim Frühstück aus der Zeitung vor.

**Wann haben Sie zuletzt einem einzigen Menschen vorgelesen?**

Vor ein paar Tagen, meiner Freundin Leonie. Die ist auch meine Assistentin, und wenn ich eine tolle Stelle in einem Buch finde, gehe ich hin und lese sie ihr vor.

**Sie lesen auch ganze Hörbücher ein. Stellen Sie sich jemanden vor dabei?**

Nee. Mach ich nicht, das geht auch so. Meine eigenen Sachen lese ich ohnehin selbst, ist ja heute so üblich. Und dann schlage ich manchmal vor, meine Lieblingsbücher einzusprechen, wenn die Autoren tot sind oder kein Deutsch können.

**Muss anstrengend sein.**

Eigentlich nicht. Ich übe zu Hause so lange, bis ich weiß, wie der Text klingen muss – aber dann flutscht es. Ich bin berühmt dafür, dass man mit mir Studiozeit spart: Ich komme hin, lese acht Stunden am Stück und verspreche mich nie.

**Ich habe nach einer halben Stunde eine Zunge wie 40er-Schmirgelpapier.**

Weiß auch nicht, wie das geht. Ich bin in der Geschichte drin und werde nicht mal müde. Abends muss ich allerdings drei Liter Wasser trinken und klappe dann zusammen.

**Wie schafft man es, beim Vorlesen Emotionen zu transportieren?**

Indem man sie hat. Mit der Geschichte geht, die Figuren spürt. Was im Umkehrschluss heißt: Man kann kein Buch gut vorlesen, das man nicht mag.

**Wann wurde Ihnen eigentlich zuletzt vorgelesen?**

Hm. Ehrlich gesagt: Keine Ahnung. Schon lange her.

**Schade, oder?**

Ja, jetzt wo Sie's sagen: Ich würde gern mal wieder auf dem Sofa liegen und jemandem zuhören.

# Hackes Weihnachtsgeschichte

*Warum uns nur Axel Hacke diese Freude machen konnte*

**W**IR HABEN UNS eine Weihnachtsgeschichte gewünscht. Von Axel Hacke. Eine Geschichte für kleine Kinder, für längst erwachsene Kinder, für Eltern, für deren Eltern, für Freunde. Eine Geschichte, die man ganz wunderbar vorlesen kann. Weil es Familien gibt, bei denen eine Geschichte genauso zum Fest gehört wie die Geschenke, der Baum und alles, was so fein duftet, und die einen Zeremonienmeister haben – meist ist es der feierliche Vorleser selbst – der das ganze Jahr auf der Suche nach der richtigen Geschichte ist. Und weil es Familien gibt, die das mit dem Vorlesen nicht machen, aber es vielleicht einmal probieren mögen. Weil sie sich alle miteinander doch ein bisschen schwer tun beim Singen, was dann ja auch keine wahre Freude ist. Oder einfach, weil sie sich einmal im Jahr so richtig aufeinander einlassen und Zeit füreinander haben. Und Zeit braucht man für eine gute Vorlese-Geschichte. Genau gesagt: eine gute halbe Stunde. So lange dauert es, wenn Sie Ihren Lieben Hackes Weihnachtsgeschichte vorlesen.

Jede Geschichte hat selbst eine kleine Geschichte. Die von Hackes Weihnachtsgeschichte beginnt im Sommer. Damals wussten wir schon, dass wir Weihnachten dieses Jahr mit Axel Hacke feiern wollen. Weil dieser Mann, der jahrelang Reporter und „Streiflicht“-Autor bei der „Süddeutschen Zeitung“ war, eine Sprache hat, die uns entzückt. Weil wir seine Kolumnen im „SZ-Magazin“ über die Abenteuer moderner Eltern lieben wie die Bücher, in denen er sie für uns gesammelt hat: „Der kleine Erziehungsberater“, „Das Beste aus meinem Leben“ ... Und es gibt

noch viel mehr. Bitte, wenn wir uns zum Beispiel an das Märchen „Der kleine König Dezember“ erinnern oder an „Hackes Tierleben“. Beide Bücher hat Michael Sowa sanft und geheimnisvoll illustriert. Und beide zeigen auf den ersten Blick, warum die Welt auf eine Weihnachtsgeschichte dieser wohlmeinenden Weisen des Alltags gewartet hat: Noch der niedersten Kreatur haben Hacke und Sowa die Würde zurückgeben. Mit so viel Liebe, Barmherzigkeit und Gnade, dass man nachfühlt und versteht, was ein anderes Wesen in der Tiefe bewegt – und wenn es die gemeine Schabe ist oder ein Regenwurm, der uns unter der Erde folgt und uns den großen Zeh küsst.

Wir konnten uns also schon ganz genau vorstellen, wie unser Weihnachts-Dossier aussehen würde: wie die Bilder des Malers



Unser liebster Weihnachtsmann im sommerlichen Zivil: Axel Hacke, gezeichnet von Michael Sowa

Michael Sowa nämlich, die schon an jedem schnöden Tag alles möglich machen und das Wunder der Weihnacht besonders schön. Nur Axel Hacke und Michael Sowa, die wussten noch nichts von diesem Glück. Und sie sind dann auch ein bisschen erschrocken. Erstens weil man ja mitten im Sommer nie weiß, ob einem etwas Passendes einfallen will. Und zweitens ist so eine Weihnachtsgeschichte etwas ganz Besonderes: Was wäre Dickens ohne seinen Scrooge? Was Hoffmann ohne sein Märchen vom Nussknacker? Und aus der Weihnachtsgeschichte, die Paul Auster für die „New

York Times“ schrieb, wurde gleich ein ganzer Film („Smoke“), dessen weihnachtlichem Keim Hackes Bewunderung gilt und sein Respekt.

Wir haben ein wenig Mut gemacht: die ersten Plätzchen, die dieses Jahr in unserer BRIGITTE-Versuchsküche gebacken wurden, gingen liebevoll verpackt an unsere zögerlichen Zwei. Da war es August, und die richtige Stimmung, sie stellte sich ein. Wie die Geschichte der Geschichte weiterging, das hat Axel Hacke erst verraten, als „Praline“ fertig war. Dass er nämlich nicht nur unsere Plätzchen, sondern 15 Schachteln Pralinen verspeist hat, um Inspiration zu finden und für den kleinen Roboter eine Sprache. Dass sein achtjähriger Sohn den „Praline“ wirklich gebaut hat. Und dass der beim Schreiben die ganze Zeit in Vaters Büro saß. Als Leihgabe allerdings, denn geschenkt bekommen hat Axel Hacke diesen kleinen Roboter bisher noch nicht ...

„In einem Geschenk treffen sich zwei Menschen“, hat Axel Hacke in seiner Weihnachtsgeschichte geschrieben. „Wenn es ein gutes Geschenk ist, begegnen sich ihre Seelen, weil der eine gefühlt hat, was dem anderen Freude macht.“ Als Axel Hacke ein Kind war, hat er seinem Vater jedes Jahr eine Dose mit eingelegten Pfirsichen überreicht. Eine lieb gewordene Tradition, ein gutes Geschenk: „Er hat sich ehrlich darüber gefreut.“ Ein bisschen Magie ist nämlich immer im Spiel, wenn es ums Schenken geht: Der Vater in Hackes Weihnachtsgeschichte versteht erst, dass er sich den kleinen „Praline“ gewünscht hat, als er ihn bekommt. Und er braucht noch ein bisschen länger, um zu verstehen, dass er seinem Kind auch etwas ganz Bestimmtes schenken muss. Was das sein könnte? Na, diese Geschichte zum Beispiel. Vielleicht sogar alle Jahre wieder, schließlich ist dieses Dossier zum Herausnehmen und Aufbewahren äußerst geeignet. Denn gerade eine Geschichte, vorgelesen von einem Menschen unseres Vertrauens, kann das schönste aller Geschenke sein ...

ANGELA WITTMANN

**Mehr zum Thema Vorlesen:** ARD-Moderatorin Griseldis Wenner über die Kampagne „Deutschland liest vor“ bei [www.brigitte.de/vorlesen](http://www.brigitte.de/vorlesen)